

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 2

Artikel: Der Filmschriftsteller : der Dilettant
Autor: P.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in seinen Regungen läßt er sich nicht beeinflussen. — — —

— Theddy, so bist Du mir einst im Traum erschienen . . . Ach, entschuldige bitte . . . diese Entschuldigung . . . ich hab' es ja nicht so gemeint. — — —

— Sonderbar! Ich erinnere mich einmal gehört zu haben, daß die Damenwelt, wenn sie nein sagt, in den meisten Fällen das Gegenteil meint —, — —

— Diesmal mein Liebling, täuschest Du Dich gewiß. — — — Also plaudere weiter, das Thema scheint in der Tat unerschöpflichen Wert für — mich — zu besitzen.

— Schön, daß Du es endlich einsehst. Wo bin ich nun stecken geblieben? — — — Ach so — nun die Beichte fährt folgendermaßen fort: Er ist ein ausgezeichnete Gesellschaftler, ein guter Tänzer und stets zu ritterlicher Hilfsbereitschaft zur Stelle. Was die geistigen Fähigkeiten anbetrifft, muß ich sagen, daß er klar sieht und logisch denkt; er verdient deshalb auch in dieser Beziehung volles Lob. Er ist aber auch ein angenehmer Gesellschaftler, denn er spricht nie über Angelegenheiten, die außer dem Bereiche des Kinos liegen. Er versteht gut Komplimente

zu machen, hat einen gesunden Humor, und ärgert sich sehr selten, auch wenn ich eine Stunde für meine Toilette beanspruche. Er hat einen heftigen Charakter, das beweist aber, daß er ein starker Mann ist. Das ist es jedenfalls auch, warum ich ihn liebe.

— Wie nett Du das gesagt hast — — —

— Und . . . Europa spricht davon!

Man muß auch Priscilla Dean gehört haben.

— Was hat eigentlich die Priscilla für Herzensgeheimnisse?

— Sie liebt ihren Mann, weil es — wie sie sagt — eine alte liebe Sache ist. Er ist der . . .

— Was . . . ist . . . er?

— . . ., der zuverlässigste Mensch, den . . .

— Hallo, Dora, bist Du noch dort?

— Hetsch gern en flache Ring? Mä chönet denn ja no drüber rede . . .

— Hallo! Da ist nun wieder dieses Zukunftspaar. Hallo, Fräulein! Das ist ja eine falsche Verbindung . . .!

Das Fräulein von der Centrale (trennt) Chöned Sie rede?

★ ★

Der Filmschriftsteller.

Von D. E.

Der Dilettant.

„Nehmen Sie Platz“, forderte mich der Direktor der * Filmgesellschaft auf. Ich kam der Aufforderung nach und setzte mich, ohne mich umzusehen — auf Manuskript.

„Oh, um Entschuldigung“, bat mich der Direktor, „werfen Sie die Manuskripte nur in den Papierkorb. Es sind eingesandte Sachen. Ueberall liegen bei mir im Bureau und zu Hause Filmideen herum.“

„Haben Sie schon die Manuskripte gelesen?“ fragte ich.

„Das könnte mir einfallen,“ antwortet er, „den Unsinn noch zu lesen. Uebrigens benötigen wir kein Filmszenarium, da wir ja nicht mehr Filme herstellen, sondern nur verleihen.“

Das ist jetzt meistens der Grundsatz jeder deutschen Filmfabrik. Der deutsche Markt ist von Auslandsfilmen überschwemmt, so daß es oft mehr bekömmlich ist, Filme auszuleihen, als herzustellen. Große deutsche Filmfabriken arbeiten selbstverständlich noch immer, die kleinen jedoch, die im Kriege wie Pilze hervorsprossen, führen ihr Leben nur mehr als Filmverleihgesellschaften.

In Oesterreich ist die Lage besonders schlecht. Von den 50 Filmfabriken arbeiten vielleicht immer 2 oder 3. Man kann daher leicht schließen, daß die armen Filmschriftsteller nicht besonders günstige Aussichten haben. Jede größere Filmfabrik erhält aber an einem Tage immer 2 bis 6 Filmmanuskripte eingesandt. Rührend sind die Begleitbriefe, die dem eingesandten

Manuskript beigelegt sind. Da schreibt z. B. ein gewisses Fräulein Therese B. . . ., Wien 15. Bezirk, Löhrgasse, wörtlich folgendes:

„Geehrte Direktrice! (Das Fräulein dachte wohl, daß Manuskripte von weiblicher Hand, nicht vom Direktor oder Dramaturgen gelesen werden, sondern von deren Frauen.) Neulich habe ich von ihnen einen wunderschönen Film gesehen. Ich habe nach diesem meinen Film gemacht, der aber viel schöner ist. Mein Wunsch ist nur, daß der blonde Schauspieler, dessen Namen ich leider nicht weiß, meine Hauptrolle spielt. Sonst habe ich keine anderen Wünsche. Das Honorar bitte ich, mir im eingeschriebenen Brief zu senden. Mit Handküssen TB. . . .“ Das Honorar ist bis heute noch nicht abgegangen.

Ein Jüngling schreibt wieder einen Begleitbrief, der viel dicker ist als das Manuskript selbst. Er gibt in diesem Briefe dem „Herrn“ Regisseur Ratschläge, wie die einzelnen Szenen am besten zu „machen“ seien.

Ein anderes Fräulein schreibt, daß das Filmsujet nur dann verfilmt werden dürfte, wenn sie und ihr Bräutigam die Hauptrollen bekämen. (Die Dame hatte wahrscheinlich keine Großmutter mehr, sonst hätte sie für diese die Rolle der Naiven verlangt.)

Ein Mann, der augenscheinlich in einem Bureaustuhle sitzt, bittet den Direktor, auf keinen Fall seinen Namen auf der Leinwand als Verfasser anzugeben. Die Furcht war begründet.

Manche Filmschriftsteller geben auch ihre Biographien bekannt. So schreibt einer, daß er im Jahre 1897 geboren ist, in Breslau das Gymnasium absolvierte . . .

Jeder Einsender ist überzeugt, daß sein Filmstück angenommen wird. Um so schwerer sind die Enttäuschungen, wenn er von seinem Filmstück überhaupt nichts mehr hört. Dann schreibt er Postkarten und Mahnbriefe und droht zuletzt mit dem Staatsanwalt.

Im allgemeinen muß man aber wohl sagen, daß auf den Schreibtisch eines Theaterdramaturgen relativ viel mehr brauchbare Stücke kommen als auf den eines Filmdramaturgen. Der Grund liegt darin, daß jeder Dilettant, der ein Bühnenstück schreibt, auch ein Bühnenmanuskript in den Händen hatte, was bei dem Filmschriftsteller nicht der Fall ist. Die meisten Filmideen werden in Form einer Erzählung eingeschickt und sind für den Film dann ganz unbrauchbar.

Ja, mir wurde von einem Dramaturgen erzählt, daß er einst ein Theaterstück von fünf Maschinenschriftseiten zugeschickt bekam mit dem Bemerkten, er möge die Freundlichkeit haben, dieses Stück zu verfilmen. Die meisten Dilettanten schreiben, wie schon erwähnt, ein Filmstück, ohne ein Filmmanuskript jemals gesehen zu haben. Einen Film zu schreiben ist nicht schwer, wenn man Fantasie besitzt. Schwieriger ist es schon, ihn auch anzubringen.

Wie auf der Leinwand der Zuschauer nur Bilder mit Handlungen sieht, so muß auch der Schriftsteller diese Bilder auf das Papier bringen. Die Szenen müssen dabei numeriert sein, da sie ja nicht nach der Reihe aufgenommen werden.

Die Bilder und Szenen sind in kurzen Sätzen oder Schlagwörtern zu skizzieren, etwa folgendermaßen:

X. Szene. (Zimmer wie 3)

Erich kniet nieder und gesteht Ella seine Liebe.

IX. Szene. (Straße.)

Glás Mann tritt in das Haus usw.

Anzugeben wäre noch, was nicht unbedingt notwendig ist, bei den einzelnen Szenen, ob sie Freilicht-, Atelier-, Nah- oder Fernaufnahmen wären. Zwischentexte (Titel, die Schrift) kann man oft durch das Wort ab- oder aufblenden ersparen, das bedeutet, daß das Bild nicht plötzlich, sondern nur allmählich verschwinden darf. Der aufmerksame Kinobesucher wird dies schon öfter bemerkt haben. Dies sind alle Vorkenntnisse, die man zu dem Bau eines Filmmanuskripts benötigt. Der Stil ist nebensächlich und kann auch undeutsch sein, nur muß er sich in deutlicher Kürze halten. Zwischentexte sollen so wenig als möglich sein.

Ob nun das Filmmanuskript gut oder schlecht wird, hängt nur von dem Filmschriftsteller ab. Auch unter den Berufsfilmschriftstellern gibt es genug Dilettanten.

Der Berufsfilmschriftsteller.

In keinem anderen Gewerbe sind die Unterschiede reich — arm so scharf ausgeprägt wie in diesem Berufe. Dem Berufsfilmschriftsteller geht es gut, wenn er in der Fabrik selbst als Dramaturg oder als Regisseur angestellt ist, es geht ihm schlecht, wenn er außerhalb des Betriebes steht. Im Theaterfach und im Zeitungswesen hat der Journalist die Gewißheit, wenn seine Arbeiten gut sind, doch einmal unterzukommen; im Reiche der Leinwand ist diese Aussicht aber sehr gering. Hier entscheidet mehr das Glück als das Können. Es ist viel leichter, einen Artikel in einer Zeitung abzusetzen, sein Stück an einer Bühne zur Aufführung zu bringen, für sein Werk einen Verleger zu finden, als ein Filmzenarium einer Kinogesellschaft zu verkaufen. Im Filmfach herrscht nämlich noch vielfach eine Sau- — um Entschuldigung, nur ein Schreibfehler — Starwirtschaft. Diese Filmstars haben eine größere Macht als so viele Amtsdienere bei manchen Ministerien. Der Star spricht und Regisseur, Dramaturg und Filmdirektor (was oft dasselbe ist) horchen und gehorchen. Die Lage in der deutschen Filmindustrie ist die, daß die Regisseure ihre Filmdramen selbst dichten, zusammensstellen und abschreiben. Das Manuskript ist selbstverständlich danach, wird jedoch durch eine kluge Regie und durch eine ausgezeichnete Darstellung erträglich gemacht. Der Filmstar selbst hat natürlich ebenfalls seine Dramaturgen oder Verehrer, die das Manuskript meistens mit der Schneiderin des Filmstars zusammenmeißeln. Der Filmstar findet nämlich nur dann ein Manuskript gut, wenn er seine sämtlichen Toiletten zeigen kann. Beim Anbieten des Filmstückes hat der Filmschriftsteller es nicht so leicht wie sein Kollege, der einen Verleger sucht. Jede Zeitung, jeder Verlag, jedes Theater hat seine Tendenzen und verlangt ganz gewisse Manuskripte einer Richtung. Der Schriftsteller weiß daher schon im vorhinein die Verleger, die für sein Werk in Betracht kommen. Ganz anders liegt dies bei den Filmfabriken vor. Hier wechselt der Geschmack, je nachdem der Direktor, seine Frau, der Star, der Regisseur oder der Dramaturg mehr zu sprechen hat. Auch muß die Filmfabrik mit dem Geschmack des Publikums, der sehr oft wechselt, rechnen.

Jeder Filmdramaturg könnte sich viele nutzlose Einsendungen von Berufsfilmschriftstellern ersparen, wenn er klar bekannt geben wollte, was für Filme er bevorzugt. Vergleicht man die Manuskripte von Deutschland mit denen von Amerika, so wird man leider sagen müssen, daß die letzteren oft im

Durchschnitt besser sind, besonders die Lustspielmanuskripte. Das deutsche Film-
lustspiel leidet furchtbar an der Länge. Der deutsche Regisseur redet sich aus,
daß er nicht solche Manuskripte bekäme. Dies wird aber nicht der Fall sein,
sondern die Schuld wird mehr an der deutschen Trägheit liegen.

Es ist klar, daß das Gesagte nicht für die ganze deutsche Filmindustrie gilt.
Große Filmfabriken suchen oft monatelang Filmmanuskripte und finden sie
nicht. Die Mehrzahl der Filmfabriken suchen wohl wochenlang nach guten
Darstellern, aber nur tagelang nach guten Manuskripten, die meistens nur der
angestellte Dramaturg verfaßt. Gänzlich verfehlt sind auch die Verfilmungen
von Romanen, Novellen oder gar Theaterstücken. Kitschig sind auch die soge-
nannten „Füllszenen“, wie Tänze, Entkleidungsszenen, Sportszenen, die immer
eingeschoben werden, wenn der Akt zu kurz dauert.

Das Honorar schwankt und ist sehr schwer anzugeben. Jedenfalls bekommt
der Kulissentträger oft mehr im Monat als der Schriftsteller für sein Manuskript.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die deutsche Filmindustrie der
Ausstattung, der Regie und der Darstellung bis jetzt mehr Aufmerksamkeit
schenkte als dem Filmmanuskript. (N. W. I.)



Immer wieder das Kino als Sündenbock . . .

Im Berliner „Filmkurier“ finden wir folgende, bemerkenswerte Worte:
Herr Hofrat Dr. Ludwig Altman ist ein sehr hoher richterlicher Funk-
tionär in Oesterreich. Er ist Präsident des Wiener Landesgerichtes in
Straßach und hat als solcher mit der „Elite der Verbrecherwelt“ zu tun.
Es ist natürlich, daß das Wort eines solchen Mannes schwer ins Gewicht
fällt, was ihn andererseits wieder verpflichten würde, Worte, die er für die
Oeffentlichkeit spricht, vorher genau zu bedenken.

Der Herr Gerichtsrat ist nebstbei auch Präsident des Vereins „Freunde
der Himmelskunde“. In dieser Eigenschaft hat er ein Filmmanuskript ver-
faßt, das den vielversprechenden Titel „Die Vermählung des Mars mit
der Erde“ führt. Kein Mensch kann dagegen etwas einwenden, wenn der
Herr Hofrat sein Geistesprodukt den übrigen „Himmelsfreunden“ vorliest
und wenn er dafür mit Beifall überschüttet wird. Nur die Einleitung zu
seinem Vortrag, die hätte er sich schenken können. Denn dieses „Geleit-
wort“ war eine ebenso öde, wie ganz und gar unbegründete Verunglimpf-
ung der Filmkunst, soweit sie Unterhaltungszwecke verfolgt. Der Herr Ge-
richtspräsident verdamnte in flammenden Worten, die ihm wohl aus seiner
Gerichtspraxis zur Verfügung stehen, das Filmdrama in Bausch und Bogen
und belastet es mit dem Delikt der „Moralvergiftung“.

Die Filmindustrie wird nicht zugrunde gehen, wenn auch noch zehn
österreichische Hofräte ihr Verdammungsurteil fällen. Der Film ist heut-
zutage eine anerkannte Kunstgattung, daran vermögen auch die bissigsten
Nörgeleien verstaubter Bürokraten nichts zu ändern. Und das Kino muß
ebenso als „moralische Anstalt“ gewertet werden, wie das Theater. Es
wird noch lange leben, wenn man von den verschiedenen Altmanns und
Brunners und wie sie alle heißen mögen, längst nicht mehr weiß, daß sie
jemals existiert haben.

Aber ein Mann in verantwortlicher Stellung sollte denn doch nicht so
leichtfertig über etwas urteilen, das er einfach — nicht versteht. Diese